zu Bild Nr.

395

393

399

389

404

384

444

344

494

294

Es ist Ihnen Allen bekannt, wie seiner Zeit in Heilbronn die Hahnen, vulgo Gockeler, an die Schulmeister petitionirten, man möchte ihnen doch die Schweissfedern nicht mehr herausreißen lassen. Wir wollen uns nun an das Ministerium wenden, aber nicht an dasselbe petitioniren, sondern von ihm fordern, es möge den reactionären Schreibern Württembergs die Feder (die in ihrer Hand zum Mordstahl gegen die Bürgerbrust wird) aus der Hand nehmen, und sie fliegen lassen, wie die Maikäfer beim Regenwetter."

Herr Loose aus Stuttgart sprach hierauf ungefähr Folgendes:

„Friedrich Wilhelm, der Preußenkönig, veranstaltete vor Kurzem zur Verherrlichung des Einigen Deutschlands das Dombaufest in Köln. Dort ließ sich der Reichsverweser einen Kuß gefallen von dem, der in den verflossenen Tagen des Märzes das Volk in Berlin herzlos zusammenschießen ließ. Er war kurz, dieser Kuß, aber er dauert noch. Dieser Kuß hat den schmählichen Waffenstillstand mit Dänemark geschlossen. Wenn das Volk sich nicht selbst hilft und diesen Kuß erkennt, so wird es wie Jesus von den Juden behandelt werden. Dieser Kuß wurde übrigens auch nicht von der Nationalversammlung begriffen. Unser Reichs-Johann hat sich durch diesen Kuß verbindlich gemacht, dem Preußenkönige eine Vollmacht auszustellen, die nicht einmal die Reichsminister unterzeichneten. Johann aber mag thun, was er will, er ist unverantwortlich, sie können ihm den Kopf ja nicht nehmen, sie haben ihm denselben zu hoch hinaufgesetzt." Schließlich rieth der Redner vor Allem zum Mißtrauen gegen den Verrath."

Herr Rector Kern aus Oehringen hielt folgenden Vortrag:

„Meine lieben Mitbürger!

Ich glaube, daß es an dem heutigen Tag vor Allem nöthig ist, über das außerordentlich wichtige Ereigniß zu sprechen, welches in diesem Augenblick die höchste Gefahr über unser deutsches Vaterland bringt, über den Waffenstillstand von Malmö. Dieser Waffenstillstand ist eine Schmach für Deutschland, denn er ist abgeschlossen mit einem Staate, der unsere Revolution, unsere Nationalversammlung, unsere Centralgewalt nicht anerkennt; er ist abgeschlossen von einem Fürsten, der dabei in seinem und des deutschen Bundes Namen handelte, statt einzig und allein in dem des deutschen Reichsverwesers; er gibt unsere deutschen Brüder in Schleswig-Holstein, die sich vertrauensvoll in unsere Arme geworfen, denen wir unsere Hülfe zugesagt haben, auf's Neue preis der Gewaltthätigkeit ihres Unterdrückers und Erbfeindes. Dieser Waffenstillstand ist ein schweres Unglück für Deutschland, denn er weckt die Schlange der Zwietracht, er weckt den Sturm der Revolution auf's Neue, er verheißt uns Krieg unter uns selbst, Krieg mit dem mächtigen Auslande.

Aber so schmachvoll, so unheilbringend dieser Waffenstillstand ist, Ein Gutes hat er doch: er wird unzähligen Deutschen zu dem verhelfen, was ihnen gefehlt hat, zu einer festen Ansicht, zu einer entschiedenen Gesinnung. Mir selbst geht es so, ich bekenne es offen und ohne Scheu vor Euch, mir selbst geht es so, und, ich bin es gewiß, vielen Tausenden in Deutschland, die besser sind als ich. Wir hatten für möglich gehalten, wir hatten es freudig gehofft, wir hatten den Versuch für nothwendig gehalten, daß Deutschland in friedlicher Entwicklung, durch allmähliche Umbildung zu dem gelange, was andere Völker nur mit Sturm und Blutvergießen, mit Schreckenszeiten und Bürgerkriegen gewonnen, nämlich die Freiheit des Bürgers und die Einheit und Macht des Volkes. Jetzt sehen wir, daß wir uns getäuscht haben, sehen, daß uns die Schwäche, die heillose Aengstlichkeit, die durch und durch undeutsche Gesinnung der Staatsmänner, besonders der preußischen, an den Rand des Verderbens führt; wir sehen, daß nur ein kräftiges Auftreten unseres Volkes und seiner Vertreter, daß nur die unbedingte Unterwerfung aller Regierungen, und müßte sie mit Gewalt erkämpft werden, uns vom Verderben retten, uns einig, groß und frei machen kann. Jetzt sind wir entschieden, ich bin es und sehe mich mit hoher Freude unter so vielen Entschiedenen.

Aber ich kann es nicht lassen, kann es Euch nicht ersparen, meine lieben Mitbürger! ich muß Euch auch daran erinnern, was die Folgen unserer Entschiedenheit, was die Folgen eines entschiedenen Beschlusses, wie wir ihn hoffen vom Parlamente, sein werden. Laßt sie uns in's Auge fassen, diese Folgen, nicht damit wir uns auf's Neue wankend machen, aber damit wir mit klarem Geiste, wie es besonnenen Deutschen ziemt, sehen, was kommen wird, damit wir mit entschlossener Brust dem entgegen gehen, was uns droht. Ach! es nimmt sich so fröhlich aus, auf lustigem Felde Volksversammlungen zu halten, es ist so leicht, Bravo zu rufen und Hecker hoch! Es ist so eine geringe Mühe, Adressen zu verfassen und zu unterzeichnen. Aber wie bald wird sich jetzt Alles ändern! Ich sage Euch: eine erschreckliche ernste Zeit steht vor unserer Thüre, und prüfet Euch, wie sie Euch finden wird. Habt Ihr es auch schon bedacht, wie Euch sein wird, wenn einmal auf Eurem freundlichen Wartberg dort das schwere Geschütz der Tyrannenknechte steht, um mit Feuerkugeln in diese gesegnete Stadt Brand und Verwüstung zu werfen? Seid Ihr schon entschlossen, wenn das Vaterland Euern bewaffneten Arm verlangt, dann auch in der wilden Schlacht, im Kugelregen der feindlichen Musketen, unter den Schwertstreichen und Lanzenstichen feindlicher Reiter fest zu stehen, wie eine Mauer, auszuhalten, wie es Männern ziemt?

Doch das ist noch nicht das Schwerste! Es bleiben Tausende am Leben, bis Einer fällt: aber wenn nun auch die allgemeine Bedrängniß der Armuth noch größer wird — und Ihr seht wohl ein, sie muß durch Krieg und Umsturz des Bestehenden noch größer werden — wenn die Gewerbe vollends ganz zu Boden liegen, wenn wir Kriegssteuer bezahlen, Kriegsschiffe bauen, unsere Felder zertreten lassen müssen: werdet Ihr auch dann entschieden bleiben in dem, was Ihr heute gelobet? Es thut so weh, die Seinigen in Noth und Entbehrung zu sehen, es thut so weh, sich die letzte Bequemlichkeit, den letzten Labetrunk versagen zu müssen; saget, werdet Ihr das freudig aushalten, weil Ihr wisset, daß das Heil des lieben Vaterlandes dadurch gewonnen wird? Und noch Eines! mehr als Gut und Geld, mehr als das Leben selbst gilt dem wackern Bürger seine Freiheit. Aber wir wissen aus der Geschichte, daß, wo ein Volk im Innern uneinig und zugleich von mächtigen Feinden des Auslandes bedrängt war, die bürgerliche Freiheit auf gewisse Zeiten eingestellt, und Alles sich einer strengen, mit aller Machtvollkommenheit ausgerüsteten Gewalt unterwerfen mußte, damit diese alle Kräfte des ganzen Lands und Volks in starker Hand zusammen fassen und damit innere und äußere Feinde zu Boden schlagen könne. Seid gewiß, daß es auch bei uns so kommen wird, denn schlimmer [illegible] noch kein Volk daran, als wir jetzt; mehr Feinde von außen, mehr widerstrebende Mächte im Innern sind nie der Erhebung eines Volks aus langer Schmach und Knechtschaft entgegengestanden. Wollt Ihr auch dieses Opfer bringen, auch auf freie Presse, auf Volksversammlungen, auf Volkswahlen verzichten, um damit die volle Freiheit und dann auf ewig zu erkaufen?

Solche Dinge stehen uns bevor! Hab' ich nicht recht gesagt, meine lieben Mitbürger, daß eine erschrecklich ernste Zeit vor unserer Thüre steht? Wie wird sie Euch finden? Seid Ihr bereit, Leib und Leben, Haus und Hof, Gut und Blut, und auch die eigene Meinung, den eigenen Willen, die eigene Freiheit aufzuopfern, wenn das Vaterland ruft, wenn sein Wohl es fordert? Gelobt Ihr heute, dann fest zu sein und nie zu wanken? — Ihr rufet: Ja! und dieses Ja ist die schönste Rede, die heut gehalten worden ist; ich rufe nun Euch mein Bravo zu für diese Rede. Wir wollen sie nicht vergessen, wir wollen halten, was wir heute gelobt, Alles dran zu setzen, damit das liebe deutsche Vaterland gerettet, damit es einig, frei und mächtig werde. Das sei heute, das sei in aller Zeit unser Wahlspruch: Das Vaterland, das deutsche, über Alles!"

Herr Dr. Theobald Kerner aus Weinsberg bestieg dann die Bühne und redete also zum Volke:

„Meine Freunde und auch Ihr, die Ihr nicht meine Freunde seid! laßt mich die plumpe Fahne der Ehrlichkeit aufpflanzen! Nicht mit schönen glatten Worten will ich den Jammer, der uns droht, übertünchen; Furcht vor nahendem Unglück macht feig, die Gewißheit aber, daß es da ist, gibt Entschlossenheit und Verzweiflungsstärke. O seid so ehrlich wie ich, und gesteht auch offen, das Unglück ist da, wir sind betrogen, durch uns selbst betrogen, uns helfen keine Worte, keine schöne Reden, keine Adressen mehr. Ja, wenn Worte so schwer wiegten wie Thaten, die deutsche Freiheit verkümmerte nicht in Thatenarmuth, während wir in Freiheitsreden schwelgen; ja, wenn Worte so schwer wiegten wie Thaten, die deutsche Freiheit, vor der im März der Purpur der Könige erbleichte, o, sie müßte jetzt nicht wieder als unterthänige Bettlerin um die Paläste schleichen, als Bettlerin durch unsere Schuld. Nicht Andere wollen wir der Reaction anklagen, wir, wir selbst tragen in uns die Reaction. Wir, wir hatten die Begeisterung für die Freiheit, ja warum nicht auch den Muth, für sie zu kämpfen? Muth hatten die, die auf den Barrikaden von Wien und Berlin die Fahnen der Empörung

Ende

Anfang

© Stadtbibliothek Ulm, 2021. Signatur: 34 587;